Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 39 (1963-1964)

Heft: 17

Artikel: Schweizertruppen in französischen Diensten 1814

Autor: Dellers, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

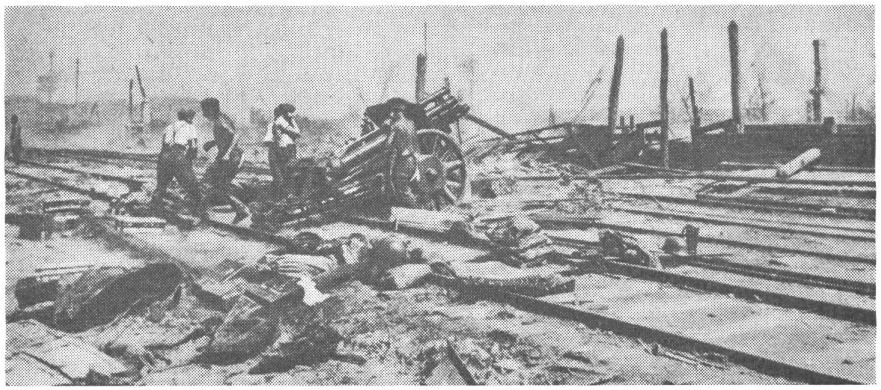
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Sprung Marsch!» Deutsche Infanteristen überqueren eine vom Feinde eingesehene Straße.



Artillerie unterstützt das Vorgehen der Infanterie. Hb. 10,5 cm in Feuerstellung in einem Bahnhofareal.

Schweizertruppen in französischen Diensten 1814

Von Emil Dellers, Lyß

(In Anlehnung an Dr. Maags Geschichte der Schweizertruppen in französischen Diensten 1813—1815)

1. Erlebnisse im Festungskriege

Mit unglaublicher Schnelligkeit ging das erste französische Kaiserreich nach dem Rheinübergang Blüchers bei Caub (1.—. Januar 1814) und dem Durchmarsch Schwarzenbergs durch die Schweiz (Dez.—Jan. 1814) seiner Auflösung entgegen. Der unentschiedene Kampf bei Brienne am 31. Januar und der Sieg bei La Rothière am folgenden Tage eröffneten die Invasion Frankreichs. Freilich erstrahlte das alte Feldherrentalent Napoleons noch einmal in vollem Glanze. Vermöge der Blitzesschnelle seiner Manöver schlug er Blüchers schlesische Armee in fünf Treffen, deren Ausgang sie zum Rückzug zwang, und wenige Tage darauf ward die Hauptarmee Schwarzenbergs durch die Niederlagen von Nangis und Montereau (17.—18. Februar) genötigt, sich nach Troyes zurückzuziehen. Hätte der Kaiser im Vertrag von Chatillon, dem Ergebnis seiner neuen Siege zufolge, seine Forderungen gemäßigt, so wäre ihm wohl die Krone geblieben; allein zwei neue Erfolge, die Blücher, verstärkt durch die aus den Niederlanden heranrückenden Generale Bülow und Winzingerode, bei Craonne und Laon erfocht, entschieden den Beschluß der verbündeten Monarchen, direkt auf Paris zu marschieren. Umsonst kämpfte ein stark gelichtetes und ermüdetes Heer am 20. und 21. März bei Arcis-sur-Aube gegen die kriegstüchtigen Reihen der Gegner, umsonst wehrten sich Tausende von Nationalgardisten und Konskribierten am 25. gleichen Monats bei Fère-Champenoise. Nach dem vergeblichen Kampfe um den Montmartre kapitulierten die Marschälle Marmont und Mortier, und am 31. März hielten die Alliierten ihren Einzug in Paris. Von den besten seiner Heerführer verlassen, war Napoleon am 7. April gezwungen, die unbedingte Entsagung auf den Thron auszusprechen und die Insel Elba als sogenanntes Eigentum zum künftigen Aufenthaltsort zu wählen.

An all diesen Kriegsereignissen, die sich seit Anfang des Jahres bis Ende März 1814 auf Frankreichs Boden zugetragen, haben die Schweizertruppen in französischen Diensten keinen Anteil gehabt. Vielmehr bildeten deutsche und französische Festungen und solche in den Niederlanden, während monatelanger Blockade die Stätte der zumeist sehr undankbaren Wirksamkeit der roten Schweizer.

Gedenken wir zunächst der Operationen des Marschalls Macdonald, weil das Kriegsbataillon des 1. Schweizerregimentes von Ende 1813 an auf kurze Zeit Bestandteil des 11. Armeekorps gebildet hat. Es stand damals in Garnison in der Rheinfestung Wesel, die nun von der preußischen Brigade Borstell des Bülowschen Korps belagert wurde. Am 28. Dezember erhielt das Bataillon Rösselet den Befehl, über Xanten nach dem Hauptquartier des Marschalls Macdonald aufzubrechen, wo es am 29. Dezember dem 11. Armeekorps einverleibt wurde, während es in Wesel durch eine französische Mannschaft abgelöst ward. Marschall Macdonald behandelte das Offizierskorps des Bataillons Rösselet mit großer Freundlichkeit. Bei ehrenvollem Empfang bezeugte er ihm am Neujahrstag 1814 seine Zufriedenheit mit dem Betragen, der guten Mannszucht und Haltung des Bataillons. Währen der ersten Tage des neuen Jahres wurde es nach Geldern, von da nach Krefeld und dann nach Neuß verlegt. Da Macdonald den Rhein nicht halten konnte, gab er Befehl zum Rückzug auf Lüttich und dann nach Namur. Das Bataillon Rösselet aber erhielt den Auftrag, die Garnison in Lüttich zu verstärken. Am 15. Januar kam das Bataillon Rösselet in Maastricht, der Hauptstadt der niederländischen Provinz Limburg an, wo es vom kommandierenden General Merle, der eine besondere Vorliebe für die Schweizer zeigte, zurückbehalten wurde. Da die Garnison von Maastricht ebenfalls einer Verstärkung bedurfte, hat General Merle von Marschall Macdonald erwirkt, daß das Bataillon Rösselet seinen Marsch nach

Lüttich nicht fortsetzte, sondern in Maastricht verblieb. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß das Kriegsbataillon des 1. Schweizerregimentes von dem Lose befreit wurde, am blutigen Rückzug des 11. Armeekorps ins Innere Frankreichs teilnehmen zu müssen. General Merle betonte dieserhalb ganz besonders, daß er die Schweizer sowohl in Rußland als auch bei ihrem Aufenthalt in der Rheinfestung Wesel kennengelernt habe und in ihre Fähigkeit zur Verteidigung eines festen Platzes großes Vertrauen setze. Der schwachen Garnison in Maastricht fehlte es an Artilleristen. Rösselet, dessen Bataillon zur zweiten Brigade der Division Merle gehörte, sah sich deshalb veranlaßt, aus seiner Mannschaft und einem Detachement des vierten Schweizerregiments, das eben in Maastricht eingetroffen, die fähigsten Leute für den Artilleriedienst auszusuchen und sie umschulen zu lassen. Die provisorischen Artilleristen blieben bei dieser Waffe bis zur Uebergabe des Platzes, bei dessen Verteidigung sie während der ganzen Dauer der Blockade die vorzüglichsten Dienste leisteten.

Nachdem am 2. Dezember 1813 die Republik der vereinigten Niederlande wiederhergestellt war, ordnete der zurückgekehrte Erb-Statthalter Fürst Friedrich Wilhelm von Oranien (der spätere König Wilhelm I. der Vereinigten Niederlande und Großherzog von Luxemburg) die Blockade aller gegen Ende Dezember noch in den Händen der Franzosen befindlichen Plätze an, also auch der von Schweizern besetzten Festungen Maastricht, Delfzijl und Coevorden.

Am 17. Januar 1814, zwei Tage nach Ankunft der Schweizer, wurde Maastricht von den Holländern und ihren Alliierten eingeschlossen. Von Zeit zu Zeit wurden Ausfälle unternommen, die meist ohne Opfer erfolgreich durchgeführt wurden. Dagegen litten die Verteidiger an ansteckenden Krankheiten aller Art, besonders an Typhus. Das Bataillon Rösselet bekam ein eigenes Lokal als Lazarett zugewiesen, wodurch der Spitaltransport der Kranken, der den sicheren Tod bedeutete, vermieden wurde. Immerhin betrug die Gesamtzahl der der Seuche in Maastricht erlegenen Schweizer 56 Mann. Trotzdem hatte Rösselet viel weniger Leute eingebüßt als andere Korps.

Anfang April drang die Kunde vom Einzug Ludwigs XVIII. in Paris auch nach Maastricht. General Merle machte den Bataillonschef Rösselet auf den vollzogenen Thronwechsel aufmerksam und ersuchte ihn, bei der nächsten Musterung die weiße Kokarde der Bourbonen aufzustecken. Rösselet erwiderte, daß die Schweizer ihre Pflicht tun würden, wenn es gelte ein Beispiel zu geben, und an der Gesinnung seiner Mannschaft ward er auch nicht irre. Während die anderen Truppen längere Zeit Widerstand leisteten, steckte das Bataillon Rösselet wirklich als erstes die weiße Kokarde auf, ihm folgend eine Schwadron des 7. französischen Husarenregimentes. Doch schlossen sich nach und nach auch die übrigen Korps an. Rösselet empfahl bei dieser Gelegenheit eine Reihe von verdienten Offizieren und Unteroffizieren zur Beförderung, die auch vom König später bestätigt wurde.

Der 27. April brachte endlich die Erlösung aus dem verpesteten Festungskäfig. An diesem Tag erhielt der Gouverneur den Befehl des französischen Königs Ludwig XVIII, den Platz Maastricht zu übergeben. Im Augenblick der Räumung (4./5. Mai 1814) zählte die Garnison nur noch etwa 3500 Mann, während sie ursprünglich etwa 10 000 Mann gezählt hatte. So hatten die Epidemien gehaust. Der Division Merle wurde als Bestimmungsort Lille angewiesen. Am 4. Mai 8 Uhr morgens verließ die zweite Brigade, mit ihr das Bataillon Rösselet, Maastricht. Diese Feste sah im folgenden Jahr abermals eine Garnison von Schweizern, aber in holländischen Diensten. General Merle hat am 27. April den Schweizertruppen für ihr beispielhaftes Verhalten eine ehrende Anerkennung ausgestellt, die also lautet:

«Wir, Divisionsgeneral, Oberkommandant der 25. Militärdivision und Gouverneur von Maastricht, bezeugen, daß die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des ersten Bataillons des ersten Schweizerregiments sich während der ganzen Dauer der Einschließung des Platzes durch ihre Tapferkeit, ihren Eifer und ihre Hingebung ausgezeichnet haben. Alle sind der Fahne treu geblieben, welche sie so oft auf dem Pfade der Ehre geführt hatte, und dem Chef, welcher Zeuge ihrer glänzenden und unsterblichen Waffentaten auf den Feldern von Polotz und an der Beresina gewesen sind.

Der Divisionsgeneral bezeugt gerne, daß die Braven, welche das erste Bataillon des ersten Schweizerregiments bilden, mit Begeisterung die weiße Kokarde aufgesteckt haben, als sie vernahmen, daß Frankreich den Herrn gewechselt und daß die alte Dynastie der Bourbonen ihnen das Glück in der Person unseres vielgeliebten Herrschers Ludwigs XVIII. sichere.

Gegeben zu Maastricht, am 27. April 1814. gez. Merle.»

Ueber Tongern, Löwen, Gent und Courtray gelangte das Bataillon Rösselet am 13. Mai nach Lille. Hier traf es mit den ersten Bataillonen des zweiten und dritten Schweizerregiments zusammen, und mit ihnen marschierte es nach einer Rast von zwei Tagen nach Bouchain weiter. Alle drei Kriegsbataillone nahmen hier bis gegen Juni Aufenthalt, d. h. bis zur Räumung Frankreichs durch die Alliierten, worauf das Bataillon Rösselet nach seinem neuen Bestimmungsort, nach Metz aufbrach, um sich mit der Depotmannschaft seines Regiments zu vereinigen.

Wenden wir uns nun nach dem Schauplatze, auf dem ihre Landsleute vom vierten Regiment napoleonischen Diensten die letzte Tätigkeit gewidmet haben.

Während die Mehrzahl der Schweizer, welche im Frühjahr 1813 der helvetischen Halbbrigade einverleibt worden waren, in Maastricht, Wesel, Manz und anderen Rheinfestungen, die alte französische Grenze gegen die Alliierten verteidigen halfen, hielt der Gang der Ereignisse das Bataillon Bleuler im Osten Hollands und in Friesland zurück. Major Droste, der kurz vorher den französischen General Lauberdière und seine Schweizer nach ihrem erneuten Abzug von Bremen verfolgt hatte, war nunmehr mit seinen Kosaken bis nach Aurich und Emden vorgedrungen. Daher sind die Schweizer vom vierten Regiment hier zum ersten Male in den Kampf mit den Verbündeten gekommen.

Wie das Detachement des Leutnants Schumacher sich in der kleinen, eingeschlossenen Festung Burtange (2000 Einwohner) in seiner schwierigen Lage benahm und wie es schließlich durch ein tollkühnes Unternehmen dem Feind (einem preußischen Kavallerieregiment) zu entkommen wußte, darüber findet sich in Schumachers Aufzeichnungen folgender Bericht eingetragen:

«Den 14. November (1813) morgens um 9 Uhr, schickte der Regimentsoberst einen Offizier als Parlamentär zu mir, mit der Aufforderung, unsere Waffen abzulegen und uns als Kriegsgefangene zu ergeben, wobei er bemerkte, daß er uns Offizieren den freien Rückzug nach Frankreich gestatte. Dies setzt mich in Verlegenheit, denn wir hatten wenig andere Aussicht als die, gefangen zu werden, da wir in dieser kleinen Festung keinen Vorrat an Lebensmitteln hatten. Auch machte ich mir wegen meiner selbst Bedenken, denn mich freiwillig gefangen zu geben, war mir beschwerlich, aber meine Leute auf solche Weise zu verlassen und allein nach Frankreich zurückzukehren, war mir noch weit peinlicher. Ich gab dem Parlamentär zur Antwort, daß ich mich 24 Stunden über diesen Antrag bedenken werde, wir jedoch, wenn der Kommandant uns allen den freien Rückzug nach Frankreich gestatte, bereit sein würden, die Festung sogleich zu verlassen. Hierauf erwiderte der Parlamentär, daß der Regimentskommandant diesem unserem Begehren schwerlich entsprechen werde, und alsdann reiste er wieder ab. Nachmittags kam der Parlamentär abermals mit einer zweiten Aufforderung, und ich gab ihm wieder die gleiche Antwort. In dieser mißlichen Lage faßte ich den Entschluß, mich mit meinen Leuten zu erretten zu suchen, und traf meine nötigen Anstalten zu diesem Unternehmen, ohne es jemand zu entdecken. Ich ließ die drei Kosakenpferde, die wir hatten, verkaufen und teilte das erlöste Geld unter mein Detachement. In der Nacht um 11 Uhr

führte ich mein Detachement auf einen Wall und entdeckte meinen Leuten mein Vorhaben, nämlich, daß wir uns zusammen zu erretten suchen wollten, worauf alle Unteroffiziere und Soldaten sowohl von meiner Kompagnie als von den Douaniers zu gehorchen und sich in jedem Fall auf das beste zu verteidigen versprachen. Darauf begaben wir uns in größter Stille über den Wall nach dem um die Festung herum liegenden Kanal hinunter zu einem kleinen Schifflein, welches ich schon etwas früher hatte dorthin führen lassen, und in das 12 Mann eingeschifft werden konnten. In diesem Schifflein setzten wir auf die andere Seite des Kanals über. Vor allen Fallbrücken waren preußische Schildwachen zu Pferd; mithin mußten wir unsere Flucht zwischen diesen Posten und den Fallbrücken suchen. Als wir alle den Kanal passiert hatten, begaben wir uns in der größten Stille und Behutsamkeit zwischen den feindlichen Schildwachen durch die finstere Nacht; Regen und ein ziemlich starker Wind begünstigten unsere Errettung. Wir setzten unseren Marsch in Begleitung eines guten Führers auf abgelegenen Wegen und durch morastige Gegenden fort.»

In Coevorden, einer kleinen Festung und Stadt in Oberijssel, welche 3500 Einwohner zählte, befanden sich damals ungefähr 800 Mann französischer Truppen, die nach Verstärkung durch die Schweizer Kompagnie zuerst namentlich durch Kosaken, später durch 1400 Mann holländischer Truppen belagert wurde. Es wurden viele Ausfälle unternommen, um die feindlichen Gegenschanzen zu zerstören, wobei sich namentlich die Schweizer heldenhaft auszeichneten. Es war ein unangenehmer Kampf in dem strengen Winter 1813/14, der erst Ende März 1814 nachließ. Unter gegenseitiger Verständigung bekamen die Eingeschlossenen Gelegenheit, wieder mit der Umwelt in Berührung zu kommen und zu erfahren, was außerhalb Coevordens vorging. Die Nachricht vom Einzug der Alliierten in Paris und vom Sturze des Kaisers der Franzosen brachten der Garnison besonders die Zeitungen. Das war eine gewaltige Ueberraschung für Soldaten und Offiziere, um so mehr als der feste Glauben an den Glücksstern Napoleons immer noch der Hoffnung Raum gelassen hatte, daß seine Kriegskunst zu guter Letzt doch noch über alle Feinde triumphieren werde. Es ist dies eine wiederholte Bestätigung des unwiderstehlichen Zaubers, den die Person des Kaisers auf das Gemüt eines schlichten Soldaten allezeit ausgeübt hat. Die Mehrzahl der Offiziere begrüßten den Umschwung, denn so sehr sie Napoleon als Feldherr bewundert hatten, so war ihnen doch die gar zu erniedrigende Stellung, in der sich ihr Vaterland ihm gegenüber befand, nebst der Gefahr einer gänzlichen Unterjochung, ein Gegenstand der Sorge gewesen. Etliche unter ihnen wiegten sich auch in der Hoffnung der Wiederkehr der «schönen alten Zeit», nämlich der bevorzugten Stellung, die die Schweizer in der französischen Armee des «Ancien Régime» eingenommen hatten. Dem einfachen Soldaten aber kam die ganze Entwicklung seltsam vor. Er wußte, daß die Franzosen vor zwanzig Jahren ihren König geköpft und erklärt hatten, nie mehr einen König haben zu wollen, am allerwenigsten aus dem Hause Bourbon. Jetzt aber machten sie den Bruder des Hingerichteten, einen schweren, alten Herrn, der von Podagra geplagt, sogar am Laufen behindert war, zum König und ließen den Kaiser im Stich, der ihnen doch soviel Ruhm und Ehre, Land und Reichtümer erworben. So nahm der Soldat die Nachricht kühl auf, doch war es ihm recht, einstweilen aus dem Festungskäfig herauskommen zu können. Als dann die Soldrückstände bezahlt wurden und alles wieder einen normalen Verlauf nahm, die königlichen Prinzen ihn bei den Paraden freundlich behandelten und er vernahm, daß das Haus Bourbon die Treue der Schweizer in hohen Ehren halte, da schmeichelte solches seinem Ehrgefühl und das Andenken an Napoleon trat in den Hintergrund.

Anfang Mai 1814 kam ein französischer Oberst, um der Garnison von Coevorden, wie derjenigen anderer niederländischen Festungen, soweit es möglich oder nötig war, im Namen des französischen Kriegsministers den Regierungswechsel offiziell anzuzeigen und den Befehl zur Abreise nach Frankreich zu überbringen. Auf diesen Befehl hin wurde die weiße Flagge gehißt und mit 101 Kanonenschüssen der Friede verkündet. Die Anstalten zum Abzug wurden gemeinsam mit dem holländischen Kriegskommissar getroffen. Am 7. Mai trat die Garnison die Festung Coevorden an die jetzt zu Freunden gewordenen Holländer ab. Ihre Waffen und vier französische Kanonen mit sich führend, verließen die Schweizer mit allen Kriegsehren Coevorden. Sie zogen ab mit dem Bewußtsein ihre Soldatenpflicht bis zum letzten Augenblick treu erfüllt zu haben, denn seit dem ersten Tag ihrer Einschließung bis zum 19. April 1814 hatten sie im ganzen 22 Aufforderungen zur Kapitulation energisch zurückgewiesen.

Das Bataillon Bleuler oder, besser gesagt, die Mannschaft der jetzt noch beisammen gebliebenen Kompanien desselben befand sich seit ihrer Trennung von den übrigen in gleicher Lage wie ihre Landsleute in Coevorden. Am 16. November 1813 war es Bleuler gelungen, im Angesicht der Alliierten bis zur Festung Delfzijl vorzudringen und sich in diese einzuschließen. Augenblicklich begann die Blockade durch preußische, russische und holländische Truppen, die sich nach Eintreffen ihrer Artillerie anschickten, Delfzijl zu beschießen. Leider war der Ort nur für einen Monat mit Lebensmitteln versehen, so daß die Garnison gezwungen wurde, ihre Bedürfnisse an Proviant und Fourrage von außen mit Gewalt zu beschaffen. Nachdem die umliegenden Dörfer durch Ausfälle ihrer Lebensmittelvorräte beraubt waren, wurden sie niedergebrannt. Beim Ausfall vom 4. Dezember wurde der Bataillonschef Bleuler verwundet und mußte in der Folge vier Wochen lang das Bett hüten, doch die Garnison erlitt dadurch keine Einbuße, denn die weisen Ratschläge des Kommandanten ersetzten zum Teil seine Kraft, den Degen zu führen und seinen Einfluß bei der Mannschaft selbst zu behaupten. Am 30. Dezember vertauschte er, der Chef des Kriegsbataillons vom vierten Regiment, sein Krankenlager mit den Krücken. Im Januar 1814 wurde die Schwierigkeit der Verpflegung immer größer. Das hohläugige Gespenst des Hungers näherte sich. Auch war weder Offizier noch Soldat seit dem 15. November ein Sold bezahlt worden. Besonders schwer litten die Schweizer Soldaten unter dem Mangel an Rauch- und Kautabak. Viele von ihnen meldeten sich freiwillig für die Ausfälle, nur um

Die Fechtstunde
Von Schadow gezeichnet und von Buchhorn gestochen. 1814
(Berliner Kupferstichkabinett)

Der Norddeutsche Kosak Engländer Franz. Soldat Bürgerstand
Der Süddeutsche Blücher Napoleon Soldatenstand

einen «Schick» zu ergattern. Es hört sich merkwürdig an, daß nach Aufzeichnungen einiger Kriegsteilnehmer die Tatsache des Mangels an Tabak besonders dazu beitrug, die Desertion zu fördern! Viele Schweizer wurden außerdem durch die den Franzosen feindlich gesinnten Einwohner von Delfzijl dazu verlockt, auszureißen, inman ihnen die haarsträubendsten Geschichten von der Außenwelt erzählte und ihnen einflüsterte, sie würden nach Verlassen der Festung ohne weiteres in die Heimat entlassen. Einer der Deserteure, der im Eiswasser des Kanals beinahe ertrunken und, des Schwimmens unkundig, durch seine Hilferufe dann von den wachhabenden Soldaten herausgefischt wurde, konnte dann ebenso wie der Schweizer im bekannten Volksliede wehklagen:

«Ein' Stund' in der Nacht, sie haben mich gebracht;
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus;
Ach Gott, sie fischten mich im Strome [auf!
Mit mir ist's aus!»

Obwohl alle französischen Offiziere der Garnison für den Deserteur Pardon verlangten, wurde dieser andern Tags erschossen. Die Bürger von Delfzijl waren von der Vollziehung des Urteils sehr betroffen. Dem Unterleutnant Heidegger aber, der schon früher in Spanien in Desertion von einem ins andere Lager sich bewährt hatte, gelang auch diesmal die Flucht aus dem «Festungskäfig». Er ging, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, mit einem Kameraden zu den Holländern über und beide traten beim 12. holländischen Linienbataillon in Dienst. Es ist unmöglich, den Schicksalen, welche den Schweizern in Delfzijl während monatelanger Einschließung beschieden waren, bis in alle Einzelheiten hinein zu folgen.

Von Neujahr an hatte die Garnison bis in den Monat März hinein, wie die von Coevorden, infolge der Kälte und des gefährlichen Zufrierens der Wassergräben um die Festung den schwersten Dienst zu verrichten. Die Strenge des Dienstes zog nicht nur zahlreiche Fälle von Desertion, sondern auch viele Krankheiten nach sich, so daß erhebliche Lücken im Bestande der Garnison entstanden. Auch bei den sich wiederholenden Ausfällen waren natürlich etwelche Einbußen zu verzeichnen.

In der zweiten Hälfte des Monats März 1814 versammelte sich der Kriegsrat. Es wurde beantragt, sich nach Coevorden durchzuschlagen, weil der Lebensmittelvorrat einfach nicht mehr ausreichte. Da aber die ganze Equipage im Stich gelassen worden wäre, so fiel der Antrag durch. Auch wäre die Durchführung an und für sich unmöglich gewesen, denn es kamen immer mehr feindliche Streitkräfte in die Niederlande. Nach dem Abzug des preußischen Korps Bülow nach Frankreich rückten weitere Verstärkungen aus Preußen in Holland ein, dazu noch das von der Niederelbe kommende gemischte Korps Wallmoden nebst den Schweden, so daß die Anzahl der damals in Holland stationierten Streitkräfte der Alliierten auf 70 000 Mann veranschlagt wurden. Auch liefen Ende März mehrere englische Kriegsschiffe in den Dollart ein, erschienen vor dem Hafen von Delfzijl und beschossen mehrmals die Festungswerke. Ende März war die Notlage soweit gediehen, daß der Lebensmittelvorrat kaum mehr als sechs bis acht Wochen ausreichte.

Der Gang der Ereignisse hat dafür gesorgt, daß auch der Blockade ein Ende bereitet ward, noch ehe die drohende Not die Garnison zwang, sich der Willkür des Siegers preiszugeben. Am Morgen des 4. Mai erschien in der Festung Delfzijl eine Delegation, deren Ankunft bei den Schweizern Staunen, Freude, Schrecken und Entsetzen zugleich hervorrief, je nach der persönlichen Auffassung jedes einzelnen. Diese Delegation war beauftragt, in Delfzijl die vollzogene Uebergabe Coevordens an die Alliierten anzukündigen. Der Genieoberstleutnant Morlet hatte als Kommissär der französischen Regierung noch den besonderen Auftrag, die Garnison von Delfzijl ebenfalls zur Kapitulation und zur Unterwerfung unter die Regierung Ludwigs XVIII. aufzufordern.

In Delfzijl fand Oberstleutnant Morlet mit seiner Aufforderung zunächst kein Gehör, da der Platzkommandant mißtrauisch war und keine authentischen Ausweise vorgelegt wurden. Geniehauptmann Carret erhielt den Auftrag, sich nach Paris zu begeben, um dort Zuverlässiges zu erfahren und Befehle bezüglich des weiteren Verhaltens einzuholen. Bis zur Rückkehr des Genannten erklärte der Platzkommandant Delfzijl behaupten zu wollen. Der der Delegation angehörende Voltigeurhauptmann Siegrist wurde von Bat.Chef Bleuler genötigt, die aufgesteckte weiße Kokarde (der Bourbonen) abzunehmen und sie mit derjenigen seines Heimatkantons Schaffhausen zu vertauschen, da ihr Anblick auf die Soldaten einen schlimmen Eindruck hervorgerufen hätte. Bleuler versammelte dann die Soldaten und gab ihnen von den Ereignissen soweit nötig Kenntnis. Zugleich erklärte er ihnen, sogleich dem Landammann der Schweiz schreiben zu wollen, um zu erfahren, ob die Schweizer dem neuen Herrscher Frankreichs, wenn dessen Einsetzung wirklich stattgefunden habe, dienen oder aber nach Hause zurückkehren sollten. (Das Schreiben Bleulers ging noch gleichen Tags, also am 4. Mai, an den Landammann ab, doch die Antwort traf in Delfzijl nicht mehr ein.)

Am 16. Mai traf ein Schreiben des Obersten d'Affry ein, das den Eintritt der neuen Zeitverhältnisse und den Abschluß des Krieges kundtat. Das Schreiben brachte, obschon vom 20. April datiert und von Paris abgesandt, dem Chef des Kriegsbataillons zur Kenntnis, daß sich das vierte Schweizerregiment in Paris befinde und daß die Grenadiere ebenfalls schon dort eingetroffen seien. Ferner teilte er ihm mit, daß alle vier Schweizerregimenter in den Dienst des Königs Ludwig XVIII. übergetreten und des dem Kaiser Napoleon geschworenen Eides entbunden wären. Zugleich gab der Oberst Befehl, alle Leute, die sich irgendwie vergangen hätten, gnädig zu behandeln, die weiße Kokarde aufzustecken und nach Paris zu marschieren.

Die Zuschrift des Obersten d'Affry stützte sich auf einen Erlaß der schweizerischen Tagsatzung, die am 6. April 1814 in Zürich zusammentrat. Am 5. April hatten die Gesandten der Alliierten dem Landammann drei Noten überreicht, wovon sich eine auf die fremden Kriegsdienste der Schweizer bezog. Darin gab der Zar bekannt, daß er infolge besonderen Wohlwollens für die Schweiz den Befehl erteilt habe, sämtliche 1812 und 1813 in russische Gefangenschaft geratene Schweizer in ihre Heimat zu entlassen. Dafür verlangten die Alliierten die Rückziehung der in französischen, lies napoleonischen Diensten stehenden Schweizertruppen. Die mit der Angelegenheit betraute Kommission der neunzehnörtigen Tagsatzung beantragte ein Dekret, durch welches die Schweizertruppen ihres Eides auf Napoleon Bonaparte entbunden und vor jeder Feindseligkeit gegen die Truppen der alliierten Mächte gewarnt werden sollten. Gleichzeitig wurde beantragt, diese Truppen nunmehr der neuen, rechtmäßigen Regierung Frankreichs zur Verfügung zu stellen. Die Tagsatzung hieß den Antrag der Kommission gut und erließ am 15. April 1814 ein Dekret, das verfügte, daß die auf Grund der Kapitulation vom 28. März 1812 im Dienste Napoleons stehenden Schweizertruppen des Eides entbunden seien, den sie dem französischen Machthaber geleistet haben. Die Truppen wurden aufgefordert, die Feindseligkeiten gegen Truppen der verbündeten Mächte einzustellen und den Befehlen nachzukommen, die sie in der Folge im Namen des gesetzmäßigen Herrschers empfangen sollten.

Der Befehl, den Oberst d'Affry am 20. April an den Chef des vierten Kriegsbataillons in Delfzijl gerichtet, ist also kurz nach der Ankunft des Tagsatzungskuriers in Paris erlassen worden; der Oberst selbst hatte bereits am Tage zuvor die neuen Dienste unter den Bourbonen inauguriert. Nachdem sein von Metz nach Paris verlegtes Regiment, oder was sich davon damals in Paris befand, schon am 16. April die weiße Kokarde aufgesteckt hatte, wurde dem Obersten vom französischen Kriegsminister die Garde von Vincennes anvertraut, und am 23. erhielt er von der provisorischen Regierung den Befehl, sich nach Compiègne zu begeben. Da am 27. die Ankunft des Königs erwartet wurde, hatte d'Affry den Auftrag, im Schlosse mit 100 Grenadieren seines Regiments, der provisorischen Kom-

panie der «hundert Schweizer», die Wache zu übernehmen, um dann den König bei seinem feierlichen Einzug in die Hauptstadt zu begleiten.
Für die Tatsache, daß der einfache Schweizersoldat noch im Frühjahr 1814 (also nach der Abdankung Napoleons) seinem Kaiser eine tiefe Anhänglichkeit bewahrt hat, liefert den eindeutigen Beweis das bedächtige Benehmen, das der Chef des Schweizerbataillons in Delfzijl diesem gegenüber beobachtete, auch als er den erwähnten Befehl des Obersten d'Affry und das Dekret der Tagsatzung in Händen hatte. Den Befehl, seiner Mannschaft den neuen Herrscher zu proklamieren, wagte er nicht zu vollziehen, weil er Unruhen seitens derjenigen befürchtete, die Ludwig XVIII. als neuen Herrn nicht anerkennen wollten ... Er beschränkte sich daher vorläufig darauf, dem Platzkommandanten und den Offizieren seiner Truppe entsprechende Mitteilung zu machen. Bleuler selbst begrüßte die Wendung, da er in seinen jungen Jahren gegen die französische Revolution und demnach für das legitime Königstum gefochten hatte.

Der s. Zt. nach Paris beorderte Geniehauptmann Carret kam am 19. Mai abends von Paris zurück. Er brachte natürlich die Bestätigung aller Nachrichten, die über Coevorden nach Delfzijl gelangt waren nebst den Befehlen des Kriegsministers und eines Briefes von Oberst d'Affry, der die wiederholte Weisung enthielt, sofort nach Paris zu marschieren. Nach versammeltem Kriegsrat am 20. Mai wurde beschlossen, Ludwig XVIII. als König von Frankreich zu anerkennen und die Farbe der Bourbonen anzunehmen. Abends 6 Uhr wurde die Garnison entsprechend unterrichtet, die weiße Kokarde wurde aufgesteckt und die weiße Flagge auf der Festung aufgezogen, begrüßt von 101 Kanonenschüssen.

Gleichzeitig wurden Anstalten zur sofortigen Räumung des Platzes getroffen. Während die Belagerungstruppen eine Viertelstunde von Delfzijl entfernt unter dem Gewehr standen, zog die Garnison, von Bat.Chef Bleuler kommandiert, am frühen Morgen des 22. Mai 1814 aus der Festung und defilierte an jenen Truppen unter allen militärischen Ehrenbezeugungen vorbei. Zwei Haubitzen und zwei 6-Pfünder-Kanonen wurden mitgeführt und nach Frankreich zurückgebracht.
An dem Tage, an welchem endlich Delfzijl den Holländern zurückgegeben wurden, waren die Schweizer von Coevorden schon lange auf dem Rückmarsch begriffen. Aber fast die Hälfte von jeder Kompanie der Garnison war desertiert und in die in englischen Sold übergegangene russisch-deutsche Legion eingetreten. Am 7. Mai waren die Schweizer aus der Feste Coevorden abgezogen und erreichten am 25. Mai Lille, also französischen Boden. Das Reiseziel war Vincennes, damals Depot des vierten Schweizerregimentes. Auf dem Weg von Chantilly nach St. Denis (Anfang Juni) begegnete die Marschkolonne dem russischen Zaren Alexander, der eben auf der Reise von Paris nach London begriffen war. Die Truppe präsentierte das Gewehr, worauf der Zar anhielt und dem die Truppe führenden Offizier nach der Erkundigung, wer sie sei, Komplimente machte und dann weiterfuhr. Die roten Waffenröcke hatten den russischen Herrscher besonders angezogen. Noch gleichen Tags (5. Juni) traf die Truppe in St. Denis ein, wo der Bruder des Zaren, der Großfürst Konstantin, über die beiden polnischen Lanzenreiter-Regimenter (die vordem zur kaiserlich-französischen Garde gehörten) Musterung hielt, denn nach dem Traktat von Fontainbleau vom 11. April wurden alle Polen aus der französischen Armee ausgemerzt und der russischen Armee einverleibt; auch alle anderen Fremdtruppen, die Schweizer ausgenommen, wurden entlassen. Die Polen, die sich während der kaiserlichen Feldzüge besonders ausgezeichnet hatten, waren aber mit dieser Maßnahme gar nicht einverstanden. Die Regimenter bekundeten in St. Denis ihren Unwillen und verfluchten den russischen Dienst, was den Großfürsten veranlaßte, seinerseits mit der üblichen Grobheit diesen Regimentern seine Unzufriedenheit auszudrücken.
Am 6. Juni vereinigten sich die aus Coevorden zurückgekehrten Schweizer mit dem Depotbataillon des vierten Regiments zu Vincennes und es fehlte zur Komplettierung (soweit eine solche im Frühjahr 1814 überhaupt denkbar war) nur noch das Bataillon Bleuler, das am 22. Mai in Delfzijl abgezogen und am 21. Juni, 14 Tage nach dem Detachement Schumacher, in Paris anlangte, wo die zuvor angekommenen Kompanien seines Bataillons bereits beim König in den Tuilerien den Gardedienst versahen. Mit dem Monat Juni war also die Räumung der Niederlande durch die Schweizer und die Vereinigung aller bisher zerstreuten Bestandteile des vierten Regiments zu Paris vollzogen.

Französische Kriegsgefangene 1814
Stich von Johann Adam Klein (Berliner Kupferstichkabinett)

2. In deutschen und französischen Festungen

Viele unserer Landsleute waren nach dem Rückzug von 1812 in deutschen Festungen zurückgehalten worden, wo sie in größeren oder kleineren Detachementen eingeschlossen waren. Noch nie, solange Schweizer in napoleonischen Diensten gestanden, abgesehen vielleicht vom Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel (1807—1814), waren sie so gründlich voneinander getrennt und aller Verbindungen miteinander und mit der Außenwelt beraubt wie im Winter 1813/14. Es handelte sich hier nicht um einen typischen Festungskrieg, sondern mehr um die Blockade fester Plätze und unsere Kenntnisse über die Ereignisse, die sich dort abspielten, sind mangelhaft. Es fehlen im allgemeinen selbst die numerischen Angaben über die einzelnen Bestände. Es sei daher im folgenden lediglich eine kurze Uebersicht über die fraglichen Plätze gegeben, in denen Schweizer zur Verteidigung verwendet wurden.
a) **Küstrin.** Unter allen Schweizern, die bis zum Frühjahr 1814 ihr Dasein in blockierten deutschen Festungen zubrachten, waren diejenigen in der hilflosesten Lage, die in Küstrin ein-

geschlossen blieben. Die Garnison betrug etwa 5000 Mann, zusammengesetzt aus Hessen, Holländern, Illyriern, Polen, Spaniern und Schweizern, also ein buntes Gemisch von Fremdtruppen unter dem Kommando des Divisionsgenerals Fournier d'Albe. Wir wissen hinsichtlich der Schweizer nur, daß ein Detachement von 90 Mann, die erste Kompanie vom Depot des zweiten Schweizerregimentes, der Besatzung angehört hat. Aber nie ist eine Kunde von ihnen ins Depot gelangt, noch der Nachwelt überliefert worden.

Das Blockadekorps von Küstrin bildeten acht Bataillone preußischer Landwehr und zwei Schwadronen Landwehrreiter nebst einer 6-Pfünder-Batterie. Die Versuche des preußischen Befehlshabers, des Generals Hinrichs, an die Festungswerke heranzukommen und sie einzuschließen, hatte Fournier d'Albe durch Ueberschwemmung verunmöglicht. Auch die Hoffnung, im Winter das Eis in den Festungsgräben als Zugangsbrücke benützen zu können, schlug fehl, da die Besatzung sowohl die Eisdecke regelmäßig vernichtete als auch zahlreiche Ausfälle unternahm, um die Belagerer zu beunruhigen. Fournier d'Albe hielt sich, bis Küstrin wegen Mangels an Lebensmitteln am 7. März 1814 zu kapitulieren gezwungen war, die erste unter allen Festungen, in denen Schweizer zur Besatzung zählten. Nach der eigentlichen Uebergabe am 30. März 1814 wurde die Garnison kriegsgefangen und die Preußen erbeuteten einen Vorrat von 90 Kanonen und einigen tausend Gewehren nebst Munition. Die Kriegsgefangenen wurden in die preußischen Festungen zwischen Oder und Weichsel transportiert, jedoch bald darauf nach Abschluß des ersten Pariser Friedens wieder in Freiheit gesetzt.

b) **Mainz.** Infolge seiner Lage zwischen den alten Depots der vier Schweizerregimenter und den festen Plätzen der Rheinlinie und in Holland, diente Mainz als Etappe und Drehpunkt, auf dem der Eintritt auf französischen Boden für die Alliierten am schwierigsten ward. Die in dieser Festung befindlichen Schweizer waren Soldaten, die 1813 verstümmelt oder sonst felduntüchtig aus Rußland zurückgekehrt waren und dort Zuflucht gesucht hatten. Als im November 1813 die französischen Heere das rechte Rheinufer geräumt hatten, und sich die Verbündeten der Festung näherten, drohte Mainz die Abschneidung von den westlich des Rheins gelegenen Plätzen.

Bereits vor der Invasion Frankreichs (Januar 1814) war der Zugang nach Mainz auf dem rechten Rheinufer vom ersten preußischen Armeekorps des Generals Yorck gesperrt worden. Am 1. Januar beabsichtigten die Alliierten bekanntlich zwischen Basel und Koblenz den Rhein zu überschreiten. Die schlesische Armee unter Feldmarschall Blücher wurde dabei angewiesen, zwischen Koblenz und Mannheim über den Rhein zu setzen, Mainz zu blockieren und bis zum 15. Januar Metz zu erreichen. Demnach sollten zunächst die beiden Korps Langeron (Russen) und Yorck (Preußen) am 1. Januar den Uebergang zwischen Mainz und Koblenz bewerkstelligen. Das Korps Sacken (Russen) sollte zwischen Mainz und Mannheim den Rhein passieren. Die Reiterei beider Flügel sollte gegen die starke und gefürchtete Festung Mainz detachieren. Langeron erhielt den Auftrag, Mainz auch auf dem linken Ufer des Rheins einzuschließen. Die Blockade von Mainz begann unverzüglich. Die Zahl der in der Festung anwesenden Schweizer wurde nie genau ermittelt. Es sollen etwa 300 Mann gewesen sein. Mit der Eröffnung der Blokkade begannen die Leiden der Garnison, nicht nur hervorgerufen durch die Kämpfe mit den Feinden, sondern vor allem mit den trostlosen hygienischen Zuständen im Stadtinnern. Der Typhus raffte mehr Menschen dahin als die Geschosse der Belagerer. Da die Vorposten beiderseits von deutsch sprechenden Truppen bezogen wurden, vernahmen die Schweizer vom Einrücken Schwarzenbergs in die Schweiz und daß den Schweizern, die sich von den Franzosen entfernen und sich in Frankfurt stellen würden, Pässe und Reisegeld für die Heimkehr in die Schweiz ausgehändigt würden. Die Desertion war eine Folge dieser Verheißungen, die man nicht als Fahnenflucht bezeichnen darf, sondern eher eine Flucht vor den Schrecknissen des Todes. Binnen weniger Tage sollen etwa zwei Drittel des gesamten Schweizer Detachementes geflüchtet sein. Diesen desertierten Schweizern blieb immer noch die Ehre, dem kaiserlichen Adler treuere Heerfolge geleistet zu haben, als alle anderen Fremdtruppen des ersten Kaiserreiches. Der Rest der schweizerischen Unteroffiziere und Soldaten wurde bald auf der Petersinsel durch Franzosen abgelöst und in der Stadtfestung konsigniert, um im Laboratorium und in der Folge auch als Krankenwärter Verwendung zu finden. Die Typhusepidemie raste mit einer schrecklichen Geschwindigkeit durch die Stadt, so daß das vierte französische Armeekorps mit einem Effektivbestand von etwa 30 000 Mann innerhalb eines Monats die Hälfte einbüßte. Das Personal zur Pflege der Spitalkranken war nicht mehr aufzutreiben. Der Schweizer Leutnant Louis de Buman aus Freibourg wurde während der Blockade ebenfalls vom Typhus heimgesucht. Unter den Schrecknissen von Porto (Portugal) und an der Beresina hatte er sein Leben gerettet und pochte jetzt, vom Fieber geschüttelt, ein Obdach erbettelnd, an die Türen vieler Häuser, umsonst, denn die Furcht vor Ansteckung verschloß der Gastfreundschaft alle Herzen. Doch ein menschenfreundlicher Arzt erbarmte sich des Leidenden und pflegte ihn monatelang. Buman hat später mit seinen Schwestern eine Rheinreise unternommen und den Gastfreund aufgesucht, der ihm das Leben gerettet. Auch das Vieh wurde von der Krankheit nicht verschont und man warf es dann einfach in den Rhein. Von Februar bis Mai 1814 wurde in Mainz nur noch Pferdefleisch gegessen. Mainz wurde im Mai als Festung den Alliierten übergeben. Die Schweizer zählten bei der Räumung der Festung noch etwa 150 Mann. Ihr neuer Bestimmungsort war Schlettstadt.

c) **Schlettstadt.** Hier befand sich das neue Depot des zweiten Schweizerregiments, dessen Kommando der Major Julius von Capol führte. Während der Abwesenheit des Kriegsbataillons (von dem ein Teil in Jülich zur Besatzung gehörte, genauere Angaben fehlen) hatte sich die Depotmannschaft, etwa 300 Mann zählend, tapfer gegen die Belagerer gehalten, die Bayern, welche noch in Rußland ihre Waffenkameraden gewesen, jetzt aber nach Bayerns Uebertritt zu den Alliierten ihre Gegner im Felde geworden. Die Einschließung der von 2600 Mann verteidigten und mit allem reichlich versehenen Festung wurde von General Pappenhaim geleitet, dem jedoch nur drei Kompanien und eine Schwadron nebst dem Feldgeschütz dafür zur Verfügung standen. Die Beschießung Schlettstadts begann in der Nacht vom 29. auf den 30. Januar 1814; nicht weniger als 60 30pfündige Bomben, 240 7pfündige Granaten und 120 12pfündige Geschützkugeln fielen in jener Nacht in die Stadt. Der französische Kommandant Schweißgut ließ sich aber durch dieses Bombardement und die nachfolgenden nicht einschüchtern. Er ließ Ausfälle unternehmen, die den Feinden erheblichen Schaden verursachten. Die Tüchtigkeit der Schweizer, die auch in anderen Festungen sich bei den Ausfällen rühmlich ausgezeichnet, wurde selbst vom Feinde anerkannt. So bezeugt ein bayrischer Offizier: «Wir verspürten es jedesmal, wenn es die Schweizer waren, die zum Ausfall kommandiert wurden.» Isler schreibt in seinen Aufzeichnungen: «Da erhielten wir von der eidgenössischen Tagsatzung die Nachricht, daß wir von den Eiden, die wir dem Kaiser Napoleon geschworen, entbunden seien und in den Dienst Seiner Majestät, des Königs Ludwig XVIII. eintreten sollten, welcher Weisung das ganze zweite Schweizerregiment bis auf den letzten Tambour Folge geleistet hat.» Am 20. April 1814 huldigte Schlettstadt dem König von Frankreich. Am 21. teilte Major von Capol der Tagsatzung mit, daß die in Schlettstadt befindlichen Schweizer Ludwig XVIII. den Eid der Treue geschworen hatten. An diesem Tage zählte das Regiment im ganzen 53 Offiziere und 903 Unteroffiziere und Soldaten. Der größte Teil des Bestandes entfiel auf das Kriegsbataillon, von dessen Aufenthaltsort und Schicksal die Depotmannschaft ebensowenig unterrichtet war als wir heute.

d) **Landau.** Dies war eine Festung, die den Vormarsch der Alliierten ins Innere Frankreichs ebenfalls hätte ernstlich gefährden können. General Verrières, ein dem Kaiser treu ergebener Offizier, war Platzkommandant und Oberst von May führte das Kommando des Depots des dritten Schweizerregimentes. Noch im Monat Oktober 1813 war Landau sowohl mit Waffen als auch mit Proviant sehr dürftig ausgerüstet. Die Garnison bestand aus 200 Mann vom Depot des 39. französischen Linieninfanterieregimentes, aus 100 verfügbaren Leuten vom Depot des dritten Schweizerregimentes und zwei Artilleriekompanien von 280 Mann, die Peyer-Imhof von Luzern kommandierte, ein Bruder des in Marienburg gestorbenen Bataillonschefs. Dazu kamen noch 46 Mann und 1 Offizier des vierten Schweizerregimentes, die aus Nancy angelangt waren und nach Holland weiterziehen sollten, aber auf Befehl des Divisionsgenerals Desbureaux in Straßburg vorläufig in Landau zurückgehalten wurden. Ende Oktober 1813 war das Krankendepot mit Heimkehrern aus Rußland derart überfüllt, daß es nach der Pfalzburg verlegt werden mußte. Später eintreffende Zerstreute des 2. Schweizerregiments sollten sich in Landau mit Mannschaften des 3. und 4. vereinigen und nach Wesel aufbrechen. Ihre Gesamtzahl betrug etwa 300 Mann. Der Befehl kam aber zu spät, denn als die Mannschaft aufbrechen wollte, erschien der russische Generalmajor Fürst Schachowsky vor Landau und am 8. Januar 1814 begann die Blockade, die dann genau 108 Tage gedauert hat.

Die Festungswerke waren in üblem Zustand, der Platz selbst unbewaffnet, die Verproviantierung mangelhaft und die einberufenen Nationalgarden hatten weder Uniformen noch Mäntel. Der Typhus kam auch noch dazu und verwandelte die Stadt in ein einziges Spital, voll von kranken Soldaten und Einwohnern, so daß die Sterblichkeit erschreckende Ausmaße annahm. Trotz all dieser unerfreulichen Zustände verteidigte General Verrières den Platz energischer als die übrigen Kommandanten elsässischer Festungen. Schachowsky gelang er daher an keinem Punkt an die Festungswerke zu gelangen. Der Festungskrieg vor Landau scheint aber allgemein gesehen nicht heftig betrieben worden zu sein, denn während der 108 Tage Blockade wurden nur drei Ausfälle unternommen. General Verrières weigerte sich, die neue provisorische Regierung in Frankreich anzuerkennen und ließ sogar auf den Bevollmächtigten aus Paris Feuer geben, als dieser sich am 19. April an den Außenwerken der Festung meldete. Am 21. April kam General Schramm aus Straßburg in die Festung und brachte die amtliche Botschaft von der Abdankung Napoleons zu Fontainbleau und von der Thronbesteigung Ludwigs XVIII. Die Einwohner von Landau teilten die bonapartistische Gesinnung ihres Generals Verrières. Als sie von dem gewaltsamen Thronwechsel Kunde erhielten, entstand eine große Erbitterung in der Stadt, da man Verrat witterte. «Vive l'empereur» hallte es in allen Straßen. General Schramm selbst war vor der Raserei des Volkes nicht mehr sicher und mußte nachts heimlich aus der Festung entweichen.

Der korsische Kreisel in vollem Drehen
Karikatur von George Cruikshank. April 1814

Kaiserin auf der Flucht Blücher Bernadotte Schwarzenberg Woronzoff Wellington Georg III. von England

Oberst von May erhielt die Kunde vom Thronwechsel in Frankreich durch den Abgesandten der Tagsatzung. Während General Verrières sich entschloß, mit dem 39. und 135. französischen Linienregiment die Verteidigung von Landau fortzusetzen, erklärte sich Oberst von May bereit, sich als Schweizer dem Befehl zu unterwerfen. Verschiedene Offiziere weigerten sich, dem Befehl des Obersten Folge zu leisten und der Oberst mußte sich mit Gewalt Gehorsam verschaffen.

Trotz allen Widerstandes mußte sich auch der Platzkommandant von Landau schließlich ins Unvermeidliche fügen. Es wurde mit dem russischen Kommandanten eine Uebereinkunft geschlossen, nach der das eine Tor Landaus am 28. April von russischen Truppen und von badischen vom Korps des Grafen von Hochberg besetzt wurde. Russische Grenadiere und badische Reiter zogen in die Stadt ein, während die französischen Truppen Spalier bildeten. Nach einem Te Deum in der Kirche war große Parade und Dîner beim General Verrières, worauf die verbündeten Truppen den Platz wieder verließen. Folgenden Tags übernahm General Schramm wieder das Oberkommando der Platzes. Die Schweizer verließen Landau und bezogen die Garnison von Straßburg.

e) **Wesel.** Zur Zeit des Einzuges der Alliierten in Paris befanden sich noch schweizerische Truppen in dieser Festung, aber es sind keine zuverlässigen Nachrichten über ihren Bestand vorhanden. Das im Monat Januar 1814 vor Wesel bestimmte Korps Winzingerode (Russen) wurde im März vom preußischen Korps des Generalmajors von Puttlitz abgelöst, der von Magdeburg herkam. Am 22. April traf die Kunde von der Einnahme von Paris in Wesel ein. Allein der bourbonische Abgesandte fand beim Platzkommandanten General Burke die gleiche Gesinnung vor wie sie in Landau geherrscht hatte. Als der preußische General Puttlitz zur Einleitung von Unterhandlungen vor den Außenwerken erschien, gaben die Vorposten Feuer, Burke weigerte sich einen Waffenstillstand oder gar eine Kapitulation einzugehen. Er mußte sich aber bald einem Befehl Ludwigs XVIII. fügen und am 6. Mai Wesel den Preußen überliefern. Ueber das Schicksal der in Wesel bei der Kapitulation noch verbliebenen Schweizer fehlen irgendwelche Nachrichten.

f) **Metz.** Am 9. Januar 1814 hatte die Vorhut der schlesischen Armee die Saar zwischen Saarbrücken und Trier erreicht. Am 11. erfolgte der Uebergang über die Saar und die schlesische Armee näherte sich Metz, der bedeutendsten Festung an der Mosel. Da Marschall Marmont die Mosellinie räumte und sich aus dem schützenden Bereich der Festungswerke von Metz zurückzog, befahl Blücher dem General Yorck, Metz zu blockieren, während er selbst nach Nancy rückte. Nach dem Abzug der Metz belagernden Preußen und Russen bildeten 6000 Hessen unter dem Generalmajor von Müller das Belagerungskorps bis zur Uebergabe.

Vor seinem Abzuge hatte Marschall Marmont dem Platze Metz, damals noch Depot des ersten und vierten Schweizerregiments und des 11. leichten französischen Infanterieregiments (mithin auch des diesem angeschlossenen Walliser Bataillons), Verstär-

Alexander I.
Nach einer Büste gestochen v. Bolt 1814
(Berliner Kupferstichkabinett)

kungen zugeführt und den General Durutte als Kommandanten bestimmt. Die Befestigungswerke von Metz befanden sich in einem ganz vernachlässigten Zustand und hätten einem fortgesetzten Angriff kaum lange Widerstand entgegensetzen können. Ein Teil der Umwallung mußte erneuert werden und sogar die Zugbrücken waren in so schlechtem Zustand, daß sie bei der Annäherung des Feindes nicht einmal mehr aufgezogen werden konnten. Glücklicherweise wurde Metz nur eingeschlossen, weil die feindlichen Streitkräfte zu einer regelrechten Belagerung nicht ausreichten. So konnte die Garnison durch öftere Ausfälle in die Umgebung der Stadt die nötigen Vorräte an Lebensmitteln ergänzen. Die zahlreichen Ausfälle brachten natürlich entsprechende Verluste an Menschenleben mit sich, aber noch größer war, wie an anderen Orten, der Abgang durch den Typhus. Das Depotbataillon des ersten Schweizerregiments hatte anfangs einen Bestand von 600 Mann und wurde durch die Verluste bis auf etwa 350 Mann reduziert. Ueber die Umstände der Uebergabe von Metz im Mai 1814 ist nichts Näheres bekannt.

3. Das Neuenburger Bataillon

Zur Zeit der Invasion Frankreichs durch die Alliierten war Besançon immer noch das General-Rekrutendepot der vier Schweizerregimenter in napoleonischen Diensten. Diese Festung hatte ebenfalls eine Blockade zu bestehen, die durch österreichische Truppen vom Korps Alois von Liechtenstein durchgeführt wurde. Ein schweizerisches Detachement von etwa 55 Mann war in der Zitadelle eingeschlossen und unternahm viele Ausfälle. Der heftige Widerstand war von den Oesterreichern nicht erwartet worden. Deshalb verlangte Fürst Schwarzenberg ein Belagerungsgeschütz aus dem Zeughaus von Bern, das ihm auch geliefert worden ist. Auch von Freiburg wurden Geschütze zugeführt. So fügte es also ein tragisches Geschick, daß schweizerische Städte ihre Artillerie zur Eroberung eines festen Platzes hergaben, in dem Landsleute einen kleinen Bestandteil der Garnison gebildet haben! Bei der Uebergabe der Festung entband der General Marulaz die Schweizer des dem Kaiser Napoleon geschworenen Eides, worauf sie dem König Ludwig XVIII. die Treue schwuren und die weiße Kokarde aufsteckten, wie ihre Landsleute in anderen Festungen. Der Fürst von Liechtenstein ließ sie darauf Revue passieren und bezeugte ihnen seine Achtung und Zufriedenheit.

In Besançon begegnen wir zu Ende der Befreiungskriege dem Bataillon von Neuenburg wieder. Die dem Fürsten von Neuchâtel, Marschall Berthier unterstellten «Kanarienvögel» (ihrer gelben Uniformen wegen so genannt) halfen seit dem 20. Januar 1814 die Festung Toul gegen die Alliierten verteidigen und fochten dort ehrenvoll für die kaiserlichen Adler. Das ganze Bataillon mußte mit der übrigen Garnison der großen Ueberzahl weichen und zog nach Châlons ab. Im April 1814 kehrte es — bei einem Effektivbestand von 1027 Mann zu Beginn des russischen Feldzuges — mit 16 (!) Mann nächtlicher Weile nach Besançon zurück. Hier sperrte man die wackeren Streiter, die bei Wagram, auf den Schlachtfeldern Spaniens und Deutschlands dem Kaiser Kanonenfutter geliefert hatten, gleich Missetätern in die Festung ein. Am 25. Mai wurden sie mit schändlichem Undank in die wieder preußisch gewordene Heimat entlassen, da die «Gelben» als Fremdtruppen und mithin als Werkzeuge des Bonapartismus der neuen französischen Herrschaft verpönt waren. Am 3. Juni 1814 erklärte Marschall Berthier seinen schriftlichen Verzicht auf die Herrschaft über das Fürstentum Neuenburg und Valangin, und am 12. September gleichen Jahres wurde es unter preußischer Oberherrschaft mit der Schweiz vereinigt.

Das Walliser Bataillon hatte fast die nämlichen Kämpfe bestanden wie die «Kanarienvögel». Es zählte bei seiner Rückkehr auf französischen Boden nicht mehr ganz 100 Mann, wurde aber erst 1815, beim Abschluß des zweiten Pariser Friedens, entlassen.

Am 12. 1814 hatte die schweizerische Tagsatzung die Genugtuung, den an die Schweizertruppen gerichteten Befehl zum Uebertritt in die Dienste der Bourbonen fast ganz vollzogen zu sehen. An diesem Tage wurde die Zuschrift des Obersten Abyberg, des ehemaligen Kommandanten der helvetischen Halbbrigade, verlesen, welcher meldete, daß die vier Kriegsbataillone in ihren Festungsplätzen die weiße königliche Kokarde aufgesteckt hätten, und schon eine Woche vorher war die nämliche Mitteilung der Depotkommandanten und des Obersten d'Affry aus Paris eingetroffen.

Mit dem Uebergang der in Frankreich zerstreuten Schweizertruppen in den Dienst der Bourbonen nahmen die militärischen Beziehungen zwischen der Schweiz und ihrem westlichen Nachbarlande wieder den gleichen Charakter an, der bis zum Jahre 1792 bestanden hatte: die roten Schweizer widmeten ihre Dienste von neuem der Verteidigung der französischen Krone, der sie vordem Jahrhunderte hindurch schon Blut und Leben geopfert.

4. Im Dienste Ludwigs XVIII.

a) General Mallets Auftrag

Am 30. Mai 1814 wurde in Paris der Friedensvertrag unterzeichnet, der den waffenmüden Völkern Europas endlich Ruhe verschaffte, die freilich vorerst nur auf die Dauer eines Jahres Bestand haben sollte. Der sechste Artikel sicherte der Schweiz das Recht zu auch fernerhin unabhängig sich selbst zu regieren, und im dritten und vierten Artikel wurden ihre Grenzen gegen Genf, die Waadt und Neuenburg festgesetzt.

Angesichts der Aenderung in der politischen Haltung des Nachbarlandes Frankreich wurden die Regierungen einzelner Kantone zu Maßregeln ermutigt, an welche sie auch nach der Völkerschlacht bei Leipzig kaum gedacht hatten. Der Uebergang von der Trikolore zur Bourbonenlilie kam in der Abschaffung unangenehmer Verfügungen des Kaisers zum Ausdruck, die den Schweizer bis anhin in der freien Wahl fremder Dienste gehemmt hatten. Dies betraf namentlich das Strafgesetz gegen den Militärdienst in England oder in anderen Frankreich feindlich gesinnten Staaten. Bereits am 16. Februar 1814 hatte die Regierung von Bern zwei Verordnungen erlassen, wodurch das obenerwähnte Strafgesetz für den Kanton Bern aufgehoben wurde. Solche Maßnahmen waren auch insofern berechtigt, als mit dem Sturz der Mediationsregierung zugleich die Militärkapitulation von 1812 und mit ihr die Verpflichtung, an Frankreich Rekruten zu stellen, erloschen war. Der Nachfolger des entthronten Kaisers benützte die neue Sachlage, um sich um die Wiederherstellung des schweizerischen Solddienstes im königlichen Frankreich zu bemühen. Der Träger der entsprechenden, vom Bruder des Königs, dem Grafen von Artois, verfaßten Note war der französische General François de Mallet, ein Genfer und treuer Anhänger der Bourbonen, der 1795 zum Maréchal de camp (ehemalige Bezeichnung für Brigadegeneral) ernannt und neuerdings von Ludwig XVIII. in diesem Rang bestätigt worden war. Seine besondere Mission bei der eidgenössischen Tagsatzung zielte darauf ab, die Einwilligung zur Rückkehr der Schweizer Truppen nach Frankreich zu erlangen. Zur Indienstnahme im Solde des neuen Herr-

schers von Frankreich waren vier Regimenter der Linie und eines der Garde, zusammen etwa 12 000 Mann, in Aussicht genommen, mit der Bestimmung, daß jeder Kanton eine bestimmte Anzahl darin bekommen solle und die Offiziersstellen lediglich mit Angehörigen der betreffenden Kantone besetzt werden dürften. Die Tagsatzung erklärte sich bereit, dem Projekt zuzustimmen und delegierte am 6. Mai 1814 eine Gesandtschaft nach Paris zur Wiederaufnahme der alten Beziehungen zu den Bourbonen, insbesondere hinsichtlich der neuen Militärkapitulationen. Die Kantone behielten sich aber vor, souverän über die vorzunehmenden Kapitulationen zu entscheiden. In Offizierskreisen wurden die neuen Kapitulationen mit Genugtuung erwartet.
Am 31. Mai 1814 erschien die schweizerische Abordnung unter Anführung des Berner Schultheißen Niklaus Friedrich von Mülinen, zur feierlichen Audienz vor König Ludwig XVIII. in Paris. Der Herrscher sprach seinen Dank für die wohlwollende Gesinnung des Schweizervolkes gegenüber der Familie Bourbon aus und gedachte dabei namentlich der heldenmütigen Aufopferung der Schweizergarde in den Tuilerien am 10. August 1792. Die Verhandlung zogen sich in der Folge aber noch etliche Zeit in die Länge. Die Regierung der Stadt und Republik Bern hieß am 7. und 8. Oktober 1814 als erste die mit Frankreich und auch mit Holland vereinbarte Kapitulation gut. Auch die Freiburger Regierung nahm ihrerseits die Kapitulation für den französischen Kriegsdienst an und stellte 1120 Mann dafür auf dem Wege freier Werbung in Aussicht. Der Staatsrat de Fégély und der Oberst de Gady erschienen am 5. Oktober in Bern, um im Namen ihrer Regierung die Kapitulation vor dem anwesenden General Mallet zu unterzeichnen. In Anbetracht der damaligen Schwierigkeiten, die in den Beziehungen der eidgenössischen Stände untereinander herrschten, konnte vorläufig ein gemeinsamer Abschluß der Kapitulation nicht erfolgen. So wurden eben die vier Schweizerregimenter provisorisch in Frankreich zurückgelassen und die Rekrutierung für diese wurde nicht unterbunden. Eine königliche Verordnung vom 15. Mai 1814 hatte «Monsieur», dem Grafen von Artois, offiziell die Würde eines Generalobersten der Schweizer verliehen, die er bereits vor dem Ausbruch der Revolution bekleidet hatte. Um den Schweizern sein Wohlwollen zu bekunden, ernannte er den General de Castella von Freiburg zum Generalinspektor der Schweizertruppen.

b) Die Gardekompanie der hundert Schweizer

Während die Rekrutierung für die Schweizerregimenter zum Teil infolge der Konkurrenz, welche die neue Militärkapitulation mit den Niederlanden herbeiführte, recht lässig vor sich ging, kam dagegen im Juli 1814 die Formation der Gardekompanie der hundert Schweizer zustande. Der Gardedienst war sehr gesucht, und die Söhne der aristokratischen Familien bewarben sich höchst angelegentlich um eine solche Stelle. Die Ordonnanz vom 15. Juli ernannte zum Hauptmann der Kompanie (mit Oberstenrang) Kasimir Ludwig Victor de Rochechouart, Herzog von Mortemart (den späteren Divisionsgeneral und Senator).
Die Uniform war wie folgt: Rock und Schoßbesatz königsblau; Kragen, Aufschläge und Vorstöße scharlachrot; Schnüre und Knöpfe gelb (bei den Offizieren von Gold); Bärenmütze mit Patte, das Wappenschild Frankreichs tragend; Federbusch oben rot, unten weiß; Beinkleider königsblau.
Geworben für die Kompanie der hundert Schweizer wurde in der Hauptsache im Kanton Freiburg, doch wurden auch Angehörige anderer Kantone zugelassen, die ein tadelloses Leumundszeugnis aufwiesen. Der Vorzug gegeben wurde namentlich solchen Familien, von denen ein Angehöriger früher beim Tuileriensturm dabeigewesen.
Diese Gardetruppe erregte den Neid vieler Franzosen und man reichte im Herbst 1814 eine Adresse beim König ein, worin man sich gegen diese Einrichtung einer Fremdtruppe beklagte. Ludwig XVIII. ließ sich aber nicht abhalten, den einmal gefaßten Beschluß durchzuführen. Die Organisation der Kompanie war noch nicht abgeschlossen, als Napoleon im Frühjahr 1815 von Elba zurückkam.
Am 3. Dezember 1814 wurden die Gardisten dem König in den Tuilerien vorgestellt. Der Herzog von Mortemart wies auf etliche zur Kompanie gehörende ehemalige Gardisten, die am 10. August 1792 verwundet worden waren. Der König drückte seine besondere Freude darüber aus. Am darauffolgenden Tage traten die hundert Schweizer, soweit sie organisiert waren, ihren Dienst im Schlosse an.

c) Die schweizerischen Linientruppen

Da nach dem Wortlaut der Ordonnanz den Offizieren und Unteroffizieren der vier Schweizerregimenter der Eintritt in die Gardekompanie freistand, so verließen etliche Leute den Dienst und trugen so zur numerischen Schwächung der Linientruppen bei. Zwar kehrten viele schweizerische Kriegsgefangene während des Jahres 1814 aus England, Spanien und Rußland zurück; da sie aber ihre kapitulationsmäßige Dienstzeit vollendet hatten, verlangte die Mehrzahl derselben den definitiven Abschied und suchte die Heimat auf.
Es sei hier erwähnt, daß die im russischen Feldzug von 1812 kriegsgefangenen Schweizer namentlich in Nowgorod und Rachangelsk interniert waren und im Sommer 1813 entlassen wurden. Die Gesamtzahl aller Kriegsgefangenen, die auf die Anfang April 1814 vom Zaren Alexander im französischen Senat gegebene Zusage allein aus dem fernsten Osten Europas (Ural) und aus Asien (Sibirien) in die Heimat zurückkehren durften, wird auf etwa 150 000 Menschen geschätzt.

Ludwig XVIII.
Stich von Bolt, 1814
(Berliner Kupferstichkabinett)

Einen geringen Ersatz für die bei der lässigen Rekrutierung entstandenen Lücken bildete die Rückkehr von etwa 300 Ausreißern, wovon ein Drittel allein von der deutschen Legion in Gent und Löwen aufgenommen worden war (ehemals deutsch-russische Legion). Die Ausreißer, die den versprochenen Generalpardon nicht durch freiwillige Stellung bis zum 1. Januar 1815 zu Nutze machten, wurden den in der Verordnung der Tagsatzung vom 27. Juni 1808 ausgesprochenen Strafen unterworfen.
Im Dezember 1814 traf der vom König neu ernannte Kriegsminister, Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, Nachfolger des Grafen Dupont, eine Verfügung, nach der künftighin alle in Hüningen anlangenden Ausreißer der vier Schweizerregimenter mit Reiseentschädigung zu ihren Regimentern transportiert werden sollten, und demgemäß erließ die Tagsatzung an die Stände die Aufforderung, die Ausreißer ihres Kantons nach dem genannten Grenzort bringen zu lassen. Die guten alten Zeiten!
Es ist nicht genau bekannt, wie hoch sich die Stärke der Schweizerregimenter in französischen Diensten in der Zeit zwischen der Thronbesteigung Ludwigs XVIII. und der Rückkehr Napoleons von Elba belaufen hat. Sicher hat ihre Zahl 3500 Mann kaum überschritten. Ihr Garnisonleben war eintönig und ist nicht der Erwähnung wert. Es sei noch kurz auf die Standorte hingewiesen.
Am 30. Juni 1814 setzte sich das Bataillon Rösselet, das Kriegsbataillon des ersten Regiments, in Marsch nach Metz, wo sich damals der Stab und das zweite Bataillon des Regiments befanden. Es kam am 16. Juli dort an

und fand eine herzliche Aufnahme, auch bei den anwesenden Generalen, die Nachricht von der wackeren Haltung des Bataillons in Maastricht erhalten hatten. Von den 757 Mann, die das Bataillon bei Eröffnung des letzten Feldzuges effektiv besaß, kehrten nur 482 nach Metz zurück, so daß ein Verlust von 275 Mann zu verzeichnen war. Der Bataillonschef wurde am 28. Juli mit dem Orden des heiligen Ludwig ausgezeichnet. Der Aufenthalt des ersten Regiments in Metz dauerte bis Ende 1814. Im Herbst gleichen Jahres wurden die Offiziere in Metz dem Herzog von Berry vorgestellt, der sich wohlwollend über sie aussprach und mehrere Orden verteilte.

Das zweite Regiment hatte sein Depot bekanntlich von Lauterburg nach Schlettstadt verlegt, während das Feldbataillon nach seiner Rückkehr aus dem Kriege nach Paris und dann nach St. Denis kam. Auch die in Schlettstadt in Garnison befindlichen Schweizer wurden um die Zeit der Jahreswende nach Paris und dann nach St. Denis verlegt, wo nunmehr das ganze zweite Regiment in einer Kaserne untergebracht wurde und den ganzen Winter hindurch blieb.

Das Depot des dritten Regiments, kommandiert vom Obersten von May, wurde in der zweiten Hälfte des Monats Juli von Landau weg in die Kasernen von Straßburg verlegt, wo Marschall Kellermann, Herzog von Valmy, Gouverneur der 5. Militärdivision war; eine Prozeßangelegenheit, die in allen Schweizer Zeitungen eifrig verfolgt wurde und eine leidenschaftliche Diskussion über die Kompetenzen der schweizerischen Militärgerichtsbarkeit zur Folge gehabt hatte, beschäftigte die Offizierskreise Straßburgs während des ganzen Winters, ja sie führte schließlich zu einer ernsten diplomatischen Verwicklung, mit deren Lösung sich die Tagsatzung noch ein Jahr später hat befassen müssen. (Die Schweizertruppen hatten ihre eigene Militärgerichtsbarkeit.)

Das vierte Regiment befand sich zu Garnison in Paris. Wie wir wissen, war es 2½ Bataillone stark und versah am Anfang gemeinsam mit der Nationalgarde den Wachtdienst in den Tuilerien. Um sich die Schweizer zu verpflichten, denen er sehr zugetan war, verlieh der König im Juli und August einer großen Anzahl ihrer Offiziere den Lilienorden und andere Auszeichnungen, selbst solchen Schweizern, die in der Heimat wohnten.

Während Anfang 1815 die Verständigung zwischen den einzelnen Kantonsregierungen soweit gefördert war, daß man bereits Rekrutentransporte in Aussicht stellen konnte, während sich die Länder Europas, vertreten durch ihre Monarchen und Staatsmänner, am Wiener Kongreß der neuen Verteilung des alten Erdteils mit Vehemenz widmeten, entrann der ungebändigte Löwe dem englischen Wärter aus seinem Käfig auf der Insel Elba und erschien wieder auf französischem Boden. Mit Napoleons Rückkehr nach Frankreich beginnt der letzte Akt des Freiheitskrieges der Alliierten und damit auch der letzte Abschnitt in der Geschichte der Schweizertruppen im Dienste des ersten Kaiserreiches, wovon in einem nächsten Artikel die Rede sein wird.

Vergessenes Heldentum

Der Unteroffizier in der Schutztruppe

(Aus den Kämpfen in Südwestafrika 1903–1907)
Von Hfw. Gehard Niemann, Hannover

Die heutige Stellung des Unteroffiziers hat ihren Ursprung in der von den Franzosen während der Befreiungskriege angewandten Taktik der zerstreuten oder geöffneten Ordnung auf dem Gefechtsfeld.

Der Umwandlungsprozeß vom «Drillmeister» zum Unterführer vollzog sich nicht von heute auf morgen. Doch im Laufe der Jahre festigte der Unteroffizier seine Position als Gehilfe des Offiziers. In den Kriegen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Ersten Weltkrieg, aber ganz besonders im Zweiten Weltkrieg hat der Unteroffizier Zeugnis von seinem Können als Unterführer, als Gruppenführer, als Führer von Kampfgemeinschaften, ja selbst als Kompanie- oder Bataillonsführer abgelegt. Härte und Zähigkeit, Gewandtheit, Wendigkeit und Geschicklichkeit haben ihn neben Führereigenschaften und Begabung, Pflichtbewußtsein und Kameradschaft ausgezeichnet.

In einem wenig beachteten Kapitel der deutschen Heeresgeschichte, dem der Schutztruppe, sind eine ganze Reihe hervorragender Leistungen von Unteroffizier-Dienstgraden zu finden, die zu erkennen geben, daß der Unteroffizier schon zu Beginn dieses Jahrhunderts seiner Aufgabe als selbständiger, überlegt handelnder Unterführer gewachsen war, und zwar unter sehr schwierigen Verhältnissen. Um die in Südwestafrika vollbrachten Leistungen richtig würdigen und verstehen zu können, müßte eigentlich eine eingehende Schilderung des Landes, der Bewohner, der Lebensverhältnisse sowie der Organisation der Verwaltung und der Schutztruppe vorausgehen. Dazu ist hier aber nicht der Platz. Einige Angaben erscheinen jedoch von Bedeutung:

1. Größe des Schutzgebietes SWA: 830 906 km² mit rund 200 000 Einw. (Deutschland 1905 = 540 743 km²)
2. Die Schutztruppe (Polizei- und Feldtruppe):
   a) Stärke vor Ausbruch der Kämpfe: 40 Off.-Dienstgrade, 729 Uof. und Mannschaften, 800 Pferde.
   b) Gliederung: vier Kompanien, stationiert in Windhuk, Omaruru, Keetmanshoop und Outjo;
   eine Batterie, stationiert in Okahandja;
   außerdem waren die über das ganze Land verteilten Stationen besetzt, z. T. mit nur zwei Mann.
   c) Bewaffnung: Gewehr 88, Inf.-Seitengewehr 71/84, fünf 6-cm-Schnellfeuer-Gebirgsgeschütze, fünf Feldgeschütze C/73, fünf Maschinengewehre.
   d) Erfaßte Soldaten des Beurlaubtenstandes: 34 Off.-Dienstgrade, 730 Uof. und Mannschaften;
   außerdem traten bei Ausbruch der Kämpfe hinzu: 138 Landsturmpflichtige, 239 Kriegsfreiwillige, 132 eingeborene Soldaten.
   Die Schutztruppe wurde während der Kämpfe durch aus der Heimat nachgeführte Truppen verstärkt.
3. Feind (Stärke und Bewaffnung):
   Genaue Zahlen können hier nicht angegeben werden. Nach vorsichtigen Schätzungen soll die Stärke etwa 10 000 Mann betragen haben. Zwei Drittel davon waren mit neuzeitlichen Hinterladern ausgerüstet, die anderen mit Vorderladern und Jagdflinten. Munition war in ausreichenden Mengen vorhanden. Sämtliches Kriegsmaterial war durch unerlaubte Einfuhr in die Hände der Eingeborenen gekommen; von 1882 bis 1893 sollen ca. 20 000 bis 30 000 Gewehre eingeführt worden sein.

Ueber den Kampfwert der Eingeborenen heißt es in dem vom Großen Generalstab herausgegebenen Werk:

«Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika»:

«Es galt vielmehr, einen Feind zu bekämpfen, der vermöge der Zucht seiner Stammesorganisation, seiner modernen Bewaffnung und seiner kriegerischen Gewöhnung ein nicht zu verachtender Gegner war. Im Gefecht ist es gleich, ob der Krieger schwarze oder weiße Hautfarbe hat, ob er mit Hose und Rock oder nur mit einem Schurz bekleidet ist, wenn er es nur versteht, hinter Busch und Strauch verborgen oder durch Felsstücke gedeckt, einen sicheren Schuß zu tun.